

# IN CHRISTUS

Nr. 12/26 – Dezember 2003

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net  
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE  
WIRKLICHKEIT  
(Das neutestamentliche Zeugnis von Jesus Christus)

CXXXVII

DER GROSSE ÜBERGANG  
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Drei Ströme aus dem Herzen der Gottheit  
(2. Kor. 13,13)

Mit dieser Ausgabe von IN CHRISTUS kommen wir zum Schluss unserer langen Wanderung durch die beiden Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Es ging uns nicht darum, diese Briefe auszulegen. Dazu würde ein ganzes Menschenleben nicht ausreichen. Vielmehr liegt uns mehr als alles andere am Herzen, inwiefern sich in diesen Briefe geistliche Realität offenbart und wie sich diese in der konkreten Gemeindesituation ausdrückt. Da haben wir manche wertvolle Entdeckung gemacht, und wir sind im Laufe der Jahre reichlich beschenkt worden. Jetzt schreiten wir zum großen Finale, zum Abschluss dieses zweiten Briefes, und gleichzeitig zurück zum Ursprung von allem, zu Gott, genauer gesagt, zum dreieinigen Gott Vater, Sohn und Geist. Ich möchte auch hier gleich zu Anfang wieder betonen, dass es sich hier keineswegs um einen liturgischen Schluss handelt. Paulus hatte nicht viel übrig für liturgische Formeln und Riten. Das alles wurde erst später aus dem gemacht, was er unter der Inspiration des Heiligen Geistes niedergeschrieben hatte. Nein, Paulus schließt seinen Brief damit, dass er noch einmal auf eindrückliche Weise zeigt, aus welcher Quelle die Gemeinde lebt, aus welchem Holz sie geschnitzt ist, welchem Ursprung sie ihr Dasein und ihr Zeugnis zu verdanken hat: Dem dreieinigen Gott. Dabei ordnet er jedem der drei Personen der Dreieinigkeit eine Schlüsselqualität des Reiches Gottes zu: Dem Sohn die Gnade, dem Vater die Liebe, und dem Heiligen Geist die Gemeinschaft, die Communio. Das alles ist wohl bedacht. Paulus überlässt nichts dem Zufall oder seiner Intuition. Er weiß, wovon er spricht, und durch diesen Schlussvers lässt er uns an dem teilhaben, was er weiß.

Der göttliche Strom«Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut  
fließt wunderbar stille durchs Land,  
doch strahlet und glänzt er wie feurige Glut.  
Wem ist dieses Wasser bekannt?»<sup>1</sup>

«Ein Strom mit seinen Bächen erfreut die Stadt Gottes,  
das Heiligtum der Wohnungen des Höchsten.  
Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken»<sup>2</sup>.

«Und er zeigte mir einen reinen Strom vom Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der ausging vom Thron Gottes und des Lammes»<sup>3</sup>.

Wer hat das Lied, dessen 1. Strophe wir oben zitierten, nicht schon oft gesungen! Es erinnert uns daran, dass die Heiligen zu allen Zeiten die Wirklichkeit Gottes immer wie einen Strom empfunden und wahrgenommen haben, und wer in der Bibel einigermaßen zu Hause ist, weiß auch, wie oft das Motiv des Stromes auftaucht, und dies immer im Zusammenhang mit Gott selbst und seiner überwältigenden Gegenwart, wie in Psalm 68. Dabei sind mehrere Aspekte an diesem Typus, die uns an Gott erinnern und etwas über sein Wesen und seine Wirkung aussagen. Da ist zum Beispiel die Kraft und Gewalt, mit der ein Strom alles mitreißt, was in seine Reichweite gelangt. Man kann sich einem Strom nicht entgegenstellen. Das erfährt jeder, der in den Kraft- und Wirkungsbereich des Heiligen Geistes gerät. Früher oder später wird er vom Sog, von der Strömung, von der Kraft der Wassermassen mitgerissen. So erfährt jemand die Wirklichkeit Gottes, wenn er sein Herz öffnet und sich diesem lebendigen Strom aussetzt. Weiter ist da auch noch die ungeheure Dynamik eines Stromes. Das Wasser strömt ununterbrochen, unaufhaltsam, es ist immer in Bewegung, und zwar immer in Richtung Ziel! Wenn Gott in unser Leben tritt, werden wir angetrieben, werden wir fortgetragen, nichts bleibt mehr an der Stelle, wo es einmal war. Ein Strom steht auch für das Mysterium der Verwandlung. Schon die alten Griechen wussten, dass man nie zweimal in dasselbe Wasser steigen kann. Es ist zwar immer derselbe Strom, aber immer neues und (wenigstens damals noch) frisches Wasser aus der Quelle, das da vorbei strömt und uns aufnimmt. So erleben Menschen Gott, wenn sie sich seiner Kraft, seiner Liebe und seiner Gnade aussetzen. Ströme waren Jahrtausende lang die Kommunikations- und Verbindungswege der Menschheit. Man reiste auf dem Wasser, man beförderte Güter und Menschen über das Wasser, Nachrichten verbreiteten sich den Wasserstraßen entlang überall hin.

Auch das ist ein Aspekt der Wirklichkeit Gottes: Gott ist ein unermesslicher Strom von Mitteilungen, von Worten, innerhalb der Gottheit findet ein ständiges Gespräch, eine unablässige Kommunikation statt, ja, Johannes sagt sogar, Gott sei das Wort! Wer Gott kennen lernt, lernt ihn als den sprechenden Gott kennen, als die lebendige Stimme, als den offenbarenden und sich mitteilenden Geist, der ständig in uns die Stimme Gottes repräsentiert und ertönen lässt. Ein Strom von Worten, Offenbarungen, Lehren und Erkenntnissen geht ununterbrochen von Gott aus und ergießt sich pausenlos auf alles, was dafür offen und bereit ist. Und noch etwas: Der Strom steht in der Schrift auch für die Mühelosigkeit. So lesen wir beim Propheten Jesaja: «Ja, dort (in Jerusalem) wird der Herr unser mächtiger Gott sein. Es ist ein Ort mit breiten Flüssen und Strömen. Keine Ruderboote fahren auf ihnen; kein Prunkschiff segelt darauf, denn die Taue sind schlaff, sie halten den Mastbaum nicht fest, man kann kein Segel mehr spannen. Ja, der Herr ist unser Richter, der Herr gibt uns Gesetze; der Herr ist unser König, er wird uns retten. Dann verteilen die Blinden große Beute untereinander, die Lahmen machen einen ergiebigen Raubzug<sup>4</sup>». Was wird hier zum Ausdruck gebracht? Die Stadt Jerusalem hatte nie einen Strom. Sie war eine fest gefügte Stadt mit Mauern und Bollwerken und mit engen Straßen und Gassen. Im Geist jedoch sieht Jesaja die pneumatische Wirklichkeit dieser Stadt: Sie ist der Ort von breiten Strömen! Gott selbst ist dieser Strom in ihrer Mitte. Auf diesem Strom braucht es keine Ruderboote, denn der Strom trägt alles mühelos mit sich fort, das sich ihm anvertraut und sich in seine Richtung mitnehmen lässt. Es ist die Bewegung des Stromes, die den Transport erledigt, die Segel hängen schlaff, selbst bei Flaute bleibt das Boot in Fahrt und erreicht ungehindert das Ziel. Wo Gott als dieser mächtige Strom erlebt wird, ist es zu Ende mit Leistung, mit Krampf und eigener Anstrengung. Der Herr gibt es den Seinen im Schlaf!

Und selbstverständlich steht der Strom auch für Fülle und Vielfalt, denken wir nur an all die Lebewesen, die im Wasser leben. Nicht umsonst nennt die Bibel diesen Strom «Strom des Lebens», denn Gott ist übervolles, unermessliches und vielfältiges Leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was mit ihm in Berührung kommt, wird lebendig. Der Strom garantiert das Leben, den Fortbestand von Vegetation und Nahrung. Wo der Strom ist, da ist auch Leben in irgend einer Form. Wir sehen also, der Strom ist ein umfassender Typus für das, was Gott seinem Wesen und seiner Wirklichkeit nach ist, und was wir bereits erwähnt haben, ist ja nur der Anfang von unendlich viel mehr! Die Frage ist nicht: Existiert dieser Strom? Sondern: Erlebe ich diesen Strom?

Ist Gott für mich so wirklich, wie die Wasser eines Stromes Wirklichkeit sind? Wichtig ist nicht, dass wir viel über diesen Strom, bzw. über Gott wissen, sondern dass wir uns diesem Strom aussetzen, dass wir wie Hesekiel uns hineinwagen und uns schließlich von ihm forttragen lassen.

### Überströmend

Immer wieder stoßen wir in der Bibel auf das Wort «überströmend», und dies sowohl im Alten wie im Neuen Testament. Vor allem Paulus benutzt diese Vokabel gern, und er weiß auch, warum. Johannes sagt von Jesus, er sei gekommen, damit die Menschen Leben haben, und damit sie es im «Überfluss» haben sollen. Der Heilige Geist sei überströmend bzw. reichlich über uns ausgegossen worden, weiß Paulus im Brief an Titus zu berichten<sup>5</sup>. An Timotheus schreibt er, die Gnade unseres Herrn sei «überströmend» gewesen<sup>6</sup>. Und weil sie diese Gnade so überströmend erlebt haben, sollten die Gläubigen ihrerseits wieder überströmend sein in ihrer Beteiligung an dem Gnadenwerk der Geldsammlung für die Heiligen in Jerusalem!<sup>7</sup> In der Weltsicht von Paulus lebte die Gemeinde vom göttlichen «Overflow». Überströmend wurde so zum Markenzeichen seiner Verkündigung und seines Dienstes. Alles, was von Gott kam, war überströmend, über alle Maßen groß und überwältigend, so dass es nicht genug Worte gab, es zu beschreiben und mitzuteilen. Darum gerät er auch so oft ins Stottern und Stammeln, wenn er von den Geheimnissen Gottes redet, und es fehlen ihm ganz einfach die Worte, um sich angemessen auszudrücken. Es gibt kein «genug» bzw. «genügend» bei Gott. Die «volle Genüge» in gewissen älteren Übersetzungen ist eine Erfindung des Menschen. Richtig muss es heißen: «Reichen Überfluss»! Gott ist immer überfließend, es geht nie auf. David dichtete: «Mein Kelch fließt über». Es gibt kein Gefäß, keine Gemeinde, die Gott fassen könnte. Gott ist immer größer und umfassender als das, was ihn enthalten oder verkörpern sollte. Selbst der «Himmel und aller Himmel Himmel können ihn nicht fassen» lesen wir in der Apostelgeschichte, und das ist noch gelinde ausgedrückt!

Wenn wir das wissen, dass Gott immer überströmend erlebt worden ist und wird, wie kommt es denn, dass wir uns mit so wenigem begnügen, dass uns immer schnell alles zu viel wird, dass wir so schnell genug haben und zuerst «verdauen» müssen? Liegt es an unserer geringen Kapazität? Liegt es etwa an unserer Motivation? Oder liegt es daran, dass wir nicht bereit sind, uns aus der Hand zu geben, damit Gott mit uns machen kann, was er will? Haben wir Angst, er könnte uns zu stark, zu übermächtig werden, er könnte zu viel Gewicht bekommen, so dass wir uns nicht mehr frei fühlen können? Wie kommt es, dass die durchschnittliche Gemeinde so armselig, so gewöhnlich, so trocken und so unterernährt ist? Wir haben uns vom Strom entfernt. Wir haben seine Wasser abgegraben. Wir sitzen wohl noch in den alten Wasseradern, aber die sind trockengelegt, es fließt kein Wasser mehr oder nur noch ganz spärlich, es ist keine Kraft mehr da und befahren kann man diese Flüsse schon lange nicht mehr. Es muss alles mühselig mit Muskelkraft erledigt werden, wenn man etwas zuwege bringen will. Kehren wir doch zum Strom zurück. Überlassen wir uns doch wieder den strömenden Wassermassen, lassen wir uns doch wieder von der Gnade und der Liebe Gottes überströmen und mitreißen! Dann werden die alten Bachgründe schnell wieder voll und machen unsere geistlichen Wüsten wieder zu einer überquellenden Stromlandschaft! Wo Gott strömt, da braucht es keine Mühe; von selbst bringt dann die Erde ihre Frucht hervor, heißt es im Evangelium.

### Gott «geschieht»

Unser abendländisches Gottesbild hat sich weit von dem entfernt, was wir in der Bibel vorfinden. Dafür gibt es viele Gründe. Einer der Hauptgründe ist der, dass wir uns sehr früh von der Offenbarungsebene entfernt und uns zu einer spekulativen Ebene verleiten ließen, die es uns ermöglichte, uns ein Gottesbild zu konstruieren, das uns nach unserer Einschätzung besser entsprach. Vor allem der Drang, unabhängig von vorgegebenen Fakten und Wesenheiten zu denken, zu urteilen, zu schließen und zu einem überschaubaren System zusammen zu fügen, hat die zum Philosophieren und Analysieren neigenden Gemüter dazu gebracht, Gott auf vernünftigen Wege zu definieren und in die allgemeine Welterkenntnis zu integrieren. Ein Wesen, das sich uns abrupt nähert, das unangemeldet einfach auftritt und sich unter Bedingungen manifestiert, die wir nicht unter Kontrolle haben, ist uns unheimlich, davor fürchten wir uns, dagegen wehren wir uns.

Und genau solch ein Wesen ist der Gott, der sich in der Bibel offenbart und von dem die Menschen der Schrift vielfältig Zeugnis ablegen. Dabei müssen wir einen kleinen philosophischen Exkurs riskieren. Die biblische Sprache, vor allem das Hebräische des Alten Testaments, kennt kein Wort für «Sein». Zwar wird in den Wörterbüchern meist das Wort «hajah» angegeben, das sich natürlich konjugieren lässt wie jedes andere Verb, doch ist dieses Wort keineswegs passiv, es drückt nicht einen bestimmten Zustand aus, der unabänderlich immer so ist, wie wir ihn vorfinden, also ein «Sein» im beharrlichen, passiven Sinne. Im Gegenteil: «hajah» heißt wörtlich: «geschehen», «sich ereignen», «sich begeben» (es begab sich), ist also durch und durch aktiv und beschreibt einen Vorgang oder ein Ereignis. Wenn es zum Beispiel bei den Propheten immer wieder heißt: «Und das Wort des Herrn geschah zu...», dann finden wir hier genau dieses Wort «hajah» wieder. Das Wort «trifft bei Jesaja ein», «es tritt auf», es «macht sich bemerkbar», es «ereignet sich», ohne dass Jesaja darauf vorbereitet oder darauf eingestellt war. Es würde keinen Sinn ergeben, wollte man diese Stelle mit «Und das Wort des Herrn war zu Jesaja» wiedergeben. Wenn nun also Gott sich Mose beim brennenden Busch in der Wüste mit den Worten vorstellte: «Ächjäh aschèr ächjäh», so heißt das keineswegs «Ich bin der ich bin», wie die Tradition es fast einstimmig übersetzt und überliefert, sondern so: «Ich werde immer so zur Stelle sein, wie ihr mich braucht».

Natürlich ist das eine Beschreibung, keine Übersetzung. Aber gemeint ist genau das. Gott verheißt dem Moses, dass er immer, durch die ganze Geschichte Israels hindurch, so erscheinen werden, wie sie ihn gerade benötigen. Wenn sie Befreiung benötigen, werde ich ihr Befreier sein. Wenn sie Erlösung brauchen, werde ich ihr Erlöser sein. Wenn sie Mangel und Entbehrung leiden, werde ich ihr Versorger sein, und wenn sie krank und am Ende sind, werde ich ihr Arzt und ihr Wiederhersteller sein. Das war die Verheißung des Gottes aus dem brennenden Dornbusch an Mose, und genau das bedeutet auch der Name, der sich dann im Tetragramm JHWH tief ins Bewusstsein des Volkes Israel eingegraben hat. Gott offenbarte sich Mose nicht als irgend ein Wesen, das irgendwo existiert und unabhängig von uns ist und über das wir uns beliebig Gedanken machen können. Er war ein Gott, der sich immer wieder «ereignete», der immer wieder «geschah», der immer wieder zur Stelle war, wenn Israel ihn brauchte. Dabei behielt er sich vor, auf welche Weise er seinem Volk erscheinen würde, das war ja auch sein Recht und seine Freiheit. Man kann Gott nicht philosophisch einkreisen und ihn dann in eine Formel einsperren. Man kann ihn nur immer wieder erfahren, man weiß nie zum vornherein, in welcher Gestalt, auf welche Weise wir ihm begegnen werden. Denkt einmal an die Gestalt des Auferstandenen am Ostermorgen. Immer wieder begegnet er seinen Jüngern «in anderer Gestalt», oder sie verwechseln ihn mit dem Gärtner oder mit einem Fremdling, der zufällig nichts von den Ereignissen in Jerusalem wusste - bis dann der Moment kam, wo er sich zeichenhaft zu erkennen gab: Entweder mit seiner unvergleichlichen Art, wie er ihren Namen zu nennen pflegte, bei Maria; oder durch das Brechen des Brotes bei den Jüngern im Emmaus. Wir haben einen Gott, den wir nicht definieren, den wir aber sehr wohl erfahren können, einen Gott, der sich immer wieder «ereignet», der «geschieht», dessen Auftritte sich immer wieder wandeln und der doch immer wieder unverkennbar derselbe ist.

Die griechische Philosophie ging vom Seinsbegriff aus. «hä ousia», das Seiende, nannte sie die letzte Wirklichkeit, die sich ein denkender Mensch vorstellen konnte. Dieses «Sein» ist statisch, unbeweglich, immer gleich, unveränderlich, weder zu- noch abnehmend, jenseits von Gut und Böse, jenseits von Moral und Ethik. Natürlich verband man das Sein mit dem höchsten Gut, wie man es später nannte, aber, da es sich nicht bewegte und sich niemals offenbarte, konnte man ihm auch keine weiteren Eigenschaften zuschreiben. Aus diesem «Seinsbegriff» wurden dann systematisch alle Begriffe und Wesenheiten dieser Weltwirklichkeit abgeleitet, definiert und positioniert, bis hin zum Menschen. Von daher kommt auch die Vorstellung einer «unsterblichen Seele». Man dachte sie sich als eine Emanation des «Seins» als Restbestand, gleichsam als Erinnerung an den Ursprung aller Dinge, und da das Sein unsterblich, weil ewig und unendlich, gedacht wurde, konnte dieser Seelenfunken auch nichts anderes als unsterblich und unendlich sein. Ziel aller Erlösung war es denn auch, dass dieses abgedriftete und in der Materie verlorene Element ins «Sein» zurückgeholt wurde und damit seine ewige Bestimmung finden konnte. Vieles von dem ist, natürlich in christlicher Terminologie, ins Christentum eingeflossen und hat es entstellt und der ursprünglichen Offenbarung entfremdet. Gott besitzt kein «Sein» im klassisch griechischen Sinne.

Er ist weit mehr: Er ist der lebendige Gott, der immer und immer wieder geschieht, der immer und immer wieder auftritt, auf uns zukommt, uns anspricht, auf uns einwirkt, uns nachrennt und einholt, oder uns überholt und stoppt, wenn wir in unser Verderben laufen. Gott ist ständig hinter uns her, nicht um uns zu quälen, sondern um uns zu erlösen, zu verwandeln, ewigkeitstauglich zu machen, uns bei sich zu haben zu immerwährender Gemeinschaft und Seligkeit. Gott ist Glückseligkeit, Gott ist Erregung und Kraft, Gott ist Leidenschaft und Erbarmen, Gott ist Traum und Ekstase, es liegt alles drin. Wie immer wir ihn erfahren, wichtig ist nur, dass er es selber ist, unverkennbar, als der Gott des Kreuzes und der Gott der Auferstehung, als der Gott Jesu Christi, oder als der Vater, der Sohn und der Heilige Geist in vollkommener Einheit und Einzigartigkeit. «Dieser ist unser Gott», heißt es in Psalm 48, nachdem die Stadt Gottes von vorne und hinten begutachtet worden war. Nur unser Gott bringt so etwas zustande, daran erkennen wir ihn, und darum lieben wir ihn auch so sehr!

## 1. Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus

Jesus Christus zuerst

Ich glaube, es fällt jedem Bibelleser sofort auf, dass Paulus im letzten Vers dieses Briefes den dreieinigen Gott erwähnt: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus - die Liebe Gottes - die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Weniger jedoch ist uns aufgefallen, dass Paulus hier nicht mit Gott anfängt, sondern mit dem Herrn Jesus Christus. Auch das hat seinen tiefen Grund. Christus ist immer die erste Anlaufstelle, wenn es um den Gott der Offenbarung geht. «Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater<sup>8</sup>». Ohne Christus sind wir ohne Gott in dieser Welt. Wir haben nur durch Christus Zugang zu Gott, dem Vater. Darum ist es richtig, dass Paulus Jesus Christus als erstes nennt. An ihn wenden wir uns, wenn wir Kontakt mit Gott suchen. Er ist das «manifeste Angesicht» Gottes, durch ihn allein lernen wir Gott kennen, erfahren wir Gott, tritt Gott uns entgegen. Im «Angesicht seines Gesalbten» begegnen wir der Wirklichkeit des Gottes der Bibel. Aber noch etwas bringt Paulus dazu, mit Jesus Christus zu beginnen. Was wir als erstes benötigen, wenn wir Gott suchen und finden wollen, ist Gnade, und auch diese gibt es, wie es dieses Wort ja klassisch zum Ausdruck bringt, nur durch Jesus Christus. Durch ihn ist Gott uns gnädig. Wenn wir uns auf den Namen Jesu berufen, haben wir Gott auf unserer Seite, wendet Gott sich uns zu und nimmt uns als seine Kinder an. Darum brauchen wir unbedingt eine persönliche und starke Beziehung zu Jesus Christus. Es ist eine Unsitte geworden, dass Christen den Namen Jesus tunlichst vermeiden und allgemein und unverbindlich von Gott, dem Schöpfer oder dem Allmächtigen, reden. Wir haben ohne Jesus Christus weder Schöpfer noch Gott den Allmächtigen. Ohne Christus ist das Weltall leer, der Himmel verdunkelt, die Menschheit in Ewigkeit verloren. Das Christentum steht und fällt mit der Person Jesu Christi, denn nur durch ihn erfahren wir die Wirklichkeit Gottes, und nur durch ihn erfahren wir die Gnade Gottes als wirksame Kraft. Und noch etwas: Wir müssen wieder kühn tun, was die ersten Zeugen taten: Wir müssen Jesus Christus wieder als unseren Gott bekennen. Unser Gott heißt Jesus Christus. So sagt es Johannes in einem seiner Briefe: «Und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben<sup>9</sup>!» In diesem Namen will Gott angebetet und verherrlicht werden. Für uns Christen hat Gott keinen andern Namen als den Namen Jesus Christus! In diesem Namen treten wir mit Gott persönlich in Verbindung, und durch diesen Namen öffnet Gott für uns die Schleusen des Himmels und überflutet uns mit allem, was den Himmel erfüllt. Darum nennt ihn die Bibel auch den «Gott aller Gnade<sup>10</sup>».

Die «große Gnade über allen»

In der Apostelgeschichte lesen wir, wie sich die Gnade Gottes, die den Menschen durch den Tod Christi am Kreuz erschlossen wurde, unter ihnen auswirkte: «Und mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war auf ihnen allen<sup>11</sup>». Im Zentrum ihrer Verkündigung stand der lebendige Herr Jesus Christus, mit der Betonung auf der Auferstehung (und Erhöhung, die ja immer mit gemeint ist). Und diese Botschaft löste einen Strom von Gnadenwirkungen aus, die deutlich wahrnehmbar waren, die «auf ihnen ruhte<sup>12</sup>». Gnade ist nicht nur eine Bedingung, eine bestimmte Einstellung, ein Wohlwollen und ein Geneigt sein von Seiten Gottes.

Die Gnade Gottes ist ein Strom von Wirkungen, Kräften, Hilfestellungen, Gaben, Wundern und Zeichen, der in seiner Vielfalt und ununterbrochenen Fülle niemals ausgeschöpft und umfassend dargestellt werden kann. Aber eines müssen wir uns wieder neu sagen lassen, eines müssen wir unter allen Umständen zurückgewinnen, wenn wir noch glaubwürdige Zeugen von der Gnade Gottes in Christus sein wollen: Die Gnade ist die freigesetzte Kraft Gottes zum Heil, zur Befreiung, zur Erneuerung und Verwandlung, zur Erlösung und zum Sieg über alle Mächte der Finsternis. Wir haben aus der Gnade eine juristische Vokabel gemacht. Das ist sie natürlich auch, aber das ist noch ihr bescheidenster Teil. Die Gnade ist eine wirksame Kraft, sie ist die Wirklichkeit Gottes selbst in ihrer Anwendung auf die noch unerlöste Schöpfung. Die Gemeinde ist nur dort das Zeugnis Gottes auf Erden und der Leib Christi, wo «reiche Gnade auf allen ruht», wo die Gnade Gottes in großer Kraft ihre Wundermacht erweist und Menschen und Verhältnisse befreit und erneuert und umwandelt in das Bild Christi. Die Gnade ist eine verwandelnde Kraft. Genau dies muss geschehen, wenn die Gnade unter Menschen wirksam zu werden beginnt: Sie verwandelt Sünder in Heilige, Ohnmächtige in Mitherrscher mit Christus, Armut in unermesslichen geistlichen Reichtum, Torheit in Weisheit, Unansehnlichkeit in Herrlichkeit. Die Gnade Gottes bewirkt es, und es gibt nichts, was sie nicht verwandeln und von Grund auf erneuern kann.

### Wirkungen der Gnade (Charismata)

Wie aber manifestiert sich die Gnade Gottes konkret? Da müssen wir die Korintherbriefe zu Hilfe holen. In Kapitel 12 und 14 des 1. Korintherbriefes spricht Paulus konkret von den Charismata, mit denen die Gemeinde, so fleischlich sie noch immer war, reichlich begabt worden war, so dass die Geschwister sogar darin wetteiferten. Es stimmt, das Wort «charisma» heißt schlicht «Gabe», «Geschenk», aber wir sollten weniger an äußerliche Gaben und Geschenke denken, die wir von Gott empfangen, als vielmehr an Wirkungen der Gnade Gottes, die sich durch uns manifestieren und die andern zugute kommen. Der Wortstamm «charis» bedeutet nämlich genau das: «Gnade», also handelt es sich um ein Wirksamwerden der Gnade Gottes im Gottesdienst der Gemeinde. Es wäre besser, wir würden das Wort «charisma» statt mit «Gnadengabe» konsequent mit «Gnadenwirkung» oder «Manifestation der Gnade» übersetzen. Wichtig ist, dass es sich dabei um eine übernatürliche Wirkung, einen übernatürlichen Eingriff, ein übernatürliches In-Erscheinung-Treten, ein übernatürliches und unmittelbares Sprechen Gottes inmitten der Gemeinde handelt. Das ist Gnade. Gnade ist immer eine Intervention Gottes, ein Eingreifen Gottes, ein konkretes Handeln Gottes, das zum Heil oder zur Verherrlichung Gottes führt. Der Mensch kann nichts dazu beitragen, als willig auf alles einzugehen, was der Geist von ihm fordert, dem Geist in allem zu folgen, wo er ihn hinführt. Das Ergebnis ist immer dasselbe: Gnade, und noch viel mehr Gnade. Man kann sich Gnade nicht verdienen. Man kann sich ihr höchstens verweigern. Dem Stolzen zum Beispiel schenkt Gott keine Gnade<sup>13</sup>. Gnade ist das, was die Gemeinde in der Zeit bis zur Wiederkunft Christi kennzeichnet. Alles an ihr muss Gnade zum Ausdruck bringen. Sowohl ihr Reden als ihr Verhalten muss «gnädig» sein, im Zeichen der Vergebung und Versöhnung, im Zeichen des Gebens und Schenkens und Gewährens, der Hilfs- und Opferbereitschaft. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Empfangende gläubig ist oder nicht. Die Gnade stellt keine Bedingungen. Umsonst haben wir Gnade empfangen, umsonst geben wir sie auch weiter. Die Gemeinde muss reich sein an Gnade. Sie muss stets sagen können wie Petrus und Johannes vor der «schönen Pforte» des Tempels in Jerusalem: «Was ich aber habe, das gebe ich dir<sup>14</sup>». Vielleicht verstehen wir jetzt auch besser, was es heißt, aus der Gnade zu fallen. Wenn die Gemeinde anfängt, auf ihre Leistungen zu pochen, wenn sie Bedingungen stellt und sich so einrichtet, dass der Heilige Geist nur noch eine Randerscheinung ist, weil wir ja alles viel besser können und weil wir so klug sind und alles verstehen, dann ist sie aus der Gnade gefallen. Dann versiegt die Quelle all ihrer übernatürlichen Fähigkeiten und Kräften, da verliert sie ihre Unbekümmertheit und ihre Unschuld und muss sich alles ersorgen, erkämpfen und erleisten, und bringt es doch auf keinen grünen Zweig mehr.

## 2. Die Liebe Gottes

### Der Wurzelgrund allen Seins

«Denn von ihm und durch ihn und zu ihm alles ist,  
Gott allein sei die Ehre für immer. Amen»<sup>15</sup>

Alle Dinge, so bezeugt es die Schrift, gehen von Gott aus, werden durch ihn bewirkt bzw. zustande gebracht, und kehren in großen Kreisen wieder zu ihm zurück, um in immer neuen Würfen, Schöpfungen, Sendungen und Verwirklichungen den Weg von ihm, durch ihn und zu ihm zurückzulegen, zu immer größerer Fülle, zu immer vollkommener Ausgestaltung, zu immer vollendeter Herrlichkeit. Die Liebe Gottes bringt alles hervor. Es ist nicht so, wie die Griechen sich das ausdachten: Dass die «erschaffenen» (lies: sichtbaren, vergänglichen) Dinge einfach Emanationen, Ausstrahlungen, Ableitungen vom ewig Seienden sind, Dinge, die, je weiter sie sich von ihrem Ursprung entfernen, sich mehr und mehr verhärten, materialisieren, den zerstörerischen Mächten des Bösen verfallen und schließlich in weiter Ferne, ausgeschlossen vom göttlichen Pleroma, ein tristes und elendes Dasein fristen. Nein. Es ist immer Gottes Liebe, die etwas hervor bringt, und das bedeutet, dass nichts ohne Bestimmung, nichts ohne tiefe Verbindung mit dem göttlichen Wesen und Vorsatz entstanden ist, dass nichts sich so weit von Gott entfernen kann, dass es nicht gerettet, nicht wiederhergestellt, nicht erlöst und vollendet werden könnte. Es ist die brodelnde Leidenschaft im Innern der Gottheit, die gegenseitige Zuneigung und Hingabe der göttlichen Personen der Dreieinigkeit, aus der hervor die Dinge entstehen, und es ist und bleibt diese bedingungslose und uneingeschränkte Liebe, welche die Dinge mit Gott verbindet und Gott nicht von ihnen los kommen lässt, auch wenn sie tief gefallen und zerstört wurden. Gottes Sehnsucht begleitet sie, sein Verlangen holt sie zurück, begleitet sie, setzt die entscheidenden Schicksalsdaten, die dazu führen, dass das Verlorene gefunden, das Zerstörte wiederhergestellt, das Verkommene geheiligt und das Verworfene wieder angenommen und eingesetzt wird. Gottes Wesen ist eine hervorbringende, gebärende, aber auch eine heimsuchende und heimholende Liebe, eine bergende und wiederherstellende Liebe ohne jede Einschränkung. Das heißt nicht, dass nichts endgültig verloren gehen oder gerichtet werden kann. Was sich dieser Liebe verweigert und sich ihr entzieht, wird in Ewigkeit nicht gerettet und wiederhergestellt. Aber es ist schwer, sich gegen diese Liebe zu wehren; es ist unendlich viel schwerer, ewig verloren zu gehen, als gerettet zu werden. Weil alles seinen Ursprung in der Liebe Gottes hat, hat auch alles eine Affinität zur Liebe Gottes, ist alles auf Gott angelegt und programmiert, und kann das Geringste wie das Wertvollste dieser Erde und dieses Kosmos nicht ohne Gott glücklich, vollendet und erlöst werden.

### Liebe bedeutet lebendige Beziehung

Liebe kann nur in konkreten Beziehungen gelebt werden. Gott selbst ist ein wunderbares Geflecht von Beziehungen der göttlichen Personen, welche die Dreieinigkeit ausmachen. Jede ist für die andere da, jede gibt sich für die andere hin, jede ist in der anderen vollständig enthalten und doch bilden nur alle in ihrer Gesamtheit und Eigenständigkeit die volle Wirklichkeit des Gottes, den wir in Jesus Christus kennen gelernt haben und den wir auch Vater nennen dürfen. Der Protestantismus hat das «allein durch den Glauben» so sehr auf die Spitze getrieben und theologisiert, dass er völlig aus den Augen verloren hat, dass selbst das, was die Bibel «glauben» nennt, nichts anderes ist als eine feste Bindung, eine starke und leidenschaftliche Liebesbeziehung zum Herrn, der uns am Kreuz erlöst hat und jetzt zur Rechten Gottes für uns eintritt. Wir können unseren christlichen Glauben nur in einer festen Liebesbeziehung zum Auferstandenen und Erhöhten leben. Der Glaube muss stets von einer tiefen Sehnsucht, von einer brennenden Leidenschaft für unseren Herrn begleitet sein, von einem starken Verlangen, ständig in seiner Gegenwart zu verweilen und seine Füße zu küssen und sie mit unserem Haar wieder zu trocknen. Wir wissen, worauf ich hier anspiele. Jene Sünderin, die da im Hause des Pharisäers Simon die Stunde ihrer Erlösung erlebte, wurde von Jesus angenommen mit den Worten: «Ihr wurde viel verziehen, denn sie hat viel geliebt». Sie hat in seiner Gegenwart über ihre Sünden geweint, und das nennt der Herr Liebe. Diese Begegnung hat die Frau für immer mit Christus verbunden und sie zu einer treuen und hingeebenen Nachfolgerin gemacht. Man kann Gott nicht abstrakt lieben. Man kann nicht nur ideell, in Gedanken, theologisch, Christ sein. Es braucht diesen persönlichen Touch, diese persönliche Berührung, diese Umkrempelung unserer ganzen Person, diese Hingabe an den, der nie aufgehört hat, uns zu lieben, uns zu suchen, für uns zu sterben und für uns vor Gott zu treten und für unsere Annahme zu plädieren. «In ihm leben, weben und sind wir», sagt Paulus in seiner Rede auf dem Areopag in Athen. Das Wort «weben» bedeutet «hin- und herbewegen», so wie das Weberschiffchen sich hin und herbewegt. Dieses Wort passt nicht in die griechische Auffassung vom «Sein».

Bewegung ist nur möglich, wo Dinge zu einander in Bewegung geraten, zu einander Beziehungen eingehen, auch wenn dies nur ein Kräftemessen ist wie das Spiel der Gravitationskraft auf die verschiedenen Himmelskörper in diesem Kosmos.

#### Liebe ist Entäußerung

Die Liebe bleibt nie bei sich selbst. Sie ruht nie in sich selbst. So ist auch Gott nicht einfach außerhalb dieser Schöpfung geblieben und hat sie ihrem Schicksal überlassen, sondern ist ihr nachgegangen, ist in sie eingegangen, hat sie heimgesucht, hat sich entäußert, und das heißt, sich bis zur Unkenntlichkeit verfremdet und ließ sich zuguterletzt für die geliebte, verlorene Schöpfung hinrichten. Alles, was von Gott kommt und mit Gott zu tun hat, trägt dieses Merkmal. Wir haben noch nichts von der Liebe Gottes begriffen, wenn wir nicht gelernt haben und nicht bereit sind, uns für das zu entäußern, was wir lieben, bis wir es zurückgewonnen und in die Gestalt Christi verwandelt haben. Was sind wir bereit, für Christus preiszugeben? Was sind wir bereit, für unsere Brüder und Schwestern preiszugeben? Und was sind wir bereit, für die Verlorenen preiszugeben, damit sie gerettet werden? Wenn wir uns diesen drei Fragen stellen, werden wir in das Gravitationsfeld der Liebe Gottes geraten, und wenn wir dem Zug nachgeben, werden wir hinein geschleudert in das in sich greifende, sich hin und herbewegende Feuer der Liebe und Glut Gottes.

#### Gekreuzigte Liebe

Es wäre nicht richtig, von der Liebe Gottes zu reden, ohne das Kreuz zu erwähnen. Der Höhepunkt der Manifestation der Liebe Gottes in diesem Kosmos war die Stunde des Kreuzes auf Golgatha. Hier hat ein Gott für die Menschen gelitten, hier ist ein Gott für die Menschen gestorben, und zwar nicht bloß aus juristischen Gründen, weil jemand schließlich für den Schaden gerade stehen musste, der durch die Sünde und den Tod in diesem Kosmos entstanden ist. Nein, hier ist ein Gott gestorben, weil er so sehr liebte. Das Kreuz ist der gewaltigste Ausdruck einer wahren Liebe, denn durch diesen Tod wurden alle Kräfte, die diese Schöpfung vom Schöpfer trennten und fern hielten, neutralisiert, unschädlich gemacht, bloßgestellt und vernichtet, so dass der Weg frei wurde für die Errettung, Wiederherstellung, Erneuerung und Vollendung. Durch das Kreuz wurde die Liebe Gottes erst recht entfesselt und ist seither nicht mehr zu bremsen. Wenn schon der Tod des Sohnes Gottes eine solch gewaltige Wirkung hatte, wieviel größer ist die Wirkung seiner Auferstehung und Erhöhung. Aber das Kreuz ist noch immer nötig, wenn es darum geht, Gott zu lieben. Es sorgt dafür, dass die Liebe rein, selbstlos bleibt, dass nichts Fleischliches und Irdisches sich einmischt und sie verunreinigt. Ohne Kreuz keine wahre und bleibende Liebe!

### 3. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes

#### Der Heilige Geist sucht Gemeinschaft

Es ist der Heilige Geist, der die erlösten Dinge und Wesen aus der Vereinzelung löst und sie in die Gemeinschaft mit Gott und mit den Heiligen einholt. Er ist es, der uns mit dem Auferstandenen verbindet und uns seine Gnade vermittelt, damit wir sie an andere weitergeben können. Er möchte unablässig mit uns Gemeinschaft haben, er sucht unsere Gemeinschaft, er will, dass wir uns nie aus seiner Nähe begeben, sondern im Gegenteil immer tiefer in die Gemeinschaft mit ihm hineinwachsen.

#### Der Heilige Geist stiftet Gemeinschaft

Man sagt mit Recht, Pfingsten sei die Geburtsstunde der neutestamentlichen Gemeinde. Es ist der Heilige Geist gewesen, der die dreitausend einzelnen Gläubigen und Jünger zu einer Gemeinschaft zusammenschweißte, so dass sie «wie ein Mann», «ein Herz und eine Seele» waren und nichts mehr für sich behielten, sondern alles der Gemeinschaft opferten. Es war der Heilige Geist, der die Vielen «in einen Leib hinein taufte» und sie befähigte, der Leib Christi zu sein, wie Paulus dies von der Gemeinde sagte. Der Geist verbindet die einzelnen Glieder, der Geist vermittelt alle Funktionen und Dienste, die diesen Leib zusammenhalten und aufbauen.



Ohne den Heiligen Geist ist echte Gemeinschaft gar nicht möglich. Nur wenn jedes einzelne Glied im Geist wandelt und selber voll Heiligen Geistes ist, funktioniert die Gemeinschaft des Leibes Christi so, wie Gott es für sie vorgesehen und für das er sie ausgerüstet hat.

### Gemeinschaft im Geist

Das neutestamentliche Gemeindeleben ist eine Disziplin des Geistes. Gemeinschaft bedeutet nicht, dass eine bestimmte Anzahl Menschen sich versammeln, dies und jenes unter Anleitung gemeinsam tun und dann wieder auseinander gehen. Gemeinschaft ist etwas, das durch den Heiligen Geist in die Wege geleitet und geschenkt wird, das aus der Mitte, aus dem Heiligen Geist in der Mitte der Gemeinde hervorgeht, wenn alle im Geist wandeln und auf die Stimme des Geistes hören. Der Leib Christi ist dazu ausgerüstet, dass alle Glieder in unmittelbarer und direkter Verbindung mit dem Heiligen Geist funktionieren können, und dass sie sogar ohne äußere Absprache einander in die Hände arbeiten ohne jede Diskrepanz oder Disharmonie. Der Heilige Geist ist der geistliche Liturg, der alles koordiniert, überblickt, auf einander abstimmt und in einander übergehen lässt, so dass spontan etwas Ganzheitliches, ein harmonisches Ganzes daraus hervorgeht. Wenn eine Gemeinschaft wirklich im Geist funktioniert, braucht es keine Versammlungszeiten, keine festen Versammlungsorte, und doch finden sich die Geschwister sofort zusammen und dienen einander, wie der Geist sie befähigt und ausgerüstet hat.

### Die Einheit des Geistes

In Epheser 4 mahnt Paulus die Geschwister, die Einheit des Geistes zu bewahren durch die Bande des Friedens. Die Einheit des Geistes ist dort gewährleistet und wird dort bewahrt, wo der Geist wirklich der Herr ist in der Gemeinschaft, wo alles unter seiner Kontrolle steht und alles sich seinen Anweisungen unterwirft und seinen Urteilen beugt. Es ist eine Autoritätsfrage. Die Korinther mussten wieder lernen, den unter ihnen anwesenden und wirksamen Geist als Herrn zu akzeptieren, als alleinige Autorität, als letzte und endgültige Autorität. Alles andere musste preisgegeben werden. Die Einheit der Gemeinde ist die Einheit des Geistes, d.h., wenn der Heilige Geist die eine und einzige Autorität in der Gemeinde ist, denn er verkörpert und repräsentiert die persönliche Gegenwart des Herrn Jesus. Nur was aus dem Geist und durch den Geist geschieht, trägt das göttliche Siegel und bewahrt die Gemeinde in der Einheit, die sie benötigt, um das Zeugnis Gottes in dieser Welt zu sein.

Manfred R. Haller

- 1 s. Liederbuch der Heilsarmee, Nr. 36, 1. Strophe
- 2 vgl. Ps. 86,5-6a - Schlachter 2000
- 3 vgl. Offenb. 22,1 - Schlachter 2000
- 4 vgl. Jes. 33,21-23 - Einheitsübersetzung
- 5 vgl. Titus 3,6
- 6 vgl. 1. Tim. 1,14 - rev. Elberfelder
- 7 vgl. 2. Kor. 8,7
- 8 vgl. 1. Joh. 2,23 - Schlachter 2000
- 9 vgl. 1. Joh. 5,20d - Schlachter 2000
- 10 vgl. 1. Petr. 5,10
- 11 vgl. Apg. 4,33 - Schlachter 2000
- 12 vgl. dieselbe Stelle in der Einheitsübersetzung
- 13 vgl. 1. Petr. 5,5
- 14 vgl. Apg. 3,6 - Schlachter 2000
- 15 Lieder der Gemeinde, Nr. 5 - Text von Röm. 11,36